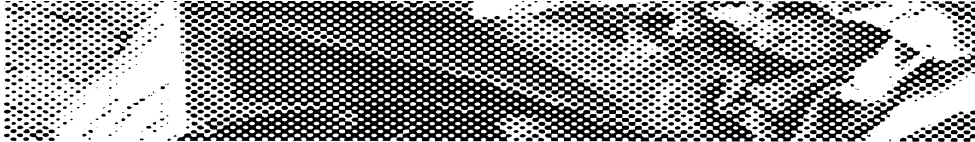


# Salzkörner / Materialien für die Diskussion in Kirche und Gesellschaft



6. Jg., Nr. 6, 11. Dezember 2000

## Machbarkeitswahn

In der Öffentlichkeit der westlichen Welt werden die Stimmen immer zahlreicher und lauter, die einem neuen Machbarkeitswahn huldigen. Nachdem die kollektivistische Ideologie der gesellschaftlichen Machbarkeit gescheitert ist, stehen wir nun vor der Gefahr einer individualistischen Ideologie. In offener Frontstellung gegen das Christentum proklamiert sie die Machbarkeit eines wissenschaftlich und technologisch perfektionierten Menschen.

Ein solcher Anspruch bedroht die Eltern, die der Geburt eines Kindes entgegensehen und unter den Druck einer vorgeburtlichen Qualitätskontrolle gesetzt werden. Eine solche Ideologie beseitigt außerdem alle ethischen Hemmungen, menschliches Leben als Materialquelle und Ersatzteillager für die Vervollkommnung von Menschen zu nutzen.

Diese Tendenzen beweisen erneut, dass der Grundsatz der Menschenwürde und des gleichen Lebensrechtes aller Menschen nur von Bestand sein kann, wenn er im Glauben an Gott als dem Schöpfer jedes einzelnen Menschen seine festen Wurzeln hat.

Der kollektivistische und der individualistische Machbarkeitswahn leiden an der gleichen Verblendung: Der Mensch könne die perfekte Gesellschaft errichten, in der ihm ewige Glückseligkeit garantiert ist. Bei dem Wunsch, sich selbst unter Einsatz aller Mittel zu verwirklichen und zu vervollkommen, steht gleichermaßen am Anfang die Versuchung: Ihr werdet sein wie Gott.

Auf diese geistige Herausforderung kann die christliche Antwort nur sein, sich um so entschlossener in die Auseinandersetzungen unserer Zeit zu begeben und sich nicht in die Festung der Vergangenheit zurückziehen, - fern von den Stürmen der Zeit.

Hans Joachim Meyer

## Inhalt

<b>Gemeinschaft der Heiligen Zum Dialogdokument "Comunio Sanctorum" Hans-Georg Link</b>	<b>2</b>
<b>Kein Rückzug ins Private! Zur Zukunft der Pfarrgemeinde Walter Bayerlein</b>	<b>4</b>
<b>In uns selbst Gottesgeburt geschehen lassen Meditation Sr. M. Assumpta Schenk</b>	<b>6</b>
<b>Integration gelingt am besten im Familiennetz Zum 6. Familienbericht der Bundesregierung Barbara Hoffmann</b>	<b>8</b>
<b>Kein Schuldenerlass zum Vorteil der Korruption Erlassjahrkampagne in Bolivien Irene Tokarski</b>	<b>10</b>
<b>ZdK-Vollversammlung wählt 44 Einzelpersonlichkeiten</b>	<b>11</b>
<b>Gesprächskreis „Christen und Muslime“</b>	<b>11</b>
<b>Katholikentag 2004 in Ulm</b>	<b>12</b>
<b>Einladung zum Kirchentag 2001 in Frankfurt</b>	<b>12</b>

## Gemeinschaft der Heiligen

Zum Dialogdokument "Communio Sanctorum"

*Im Herbst dieses Jahres wurde das Arbeitsergebnis eines zehnjährigen katholisch- evangelischen Dialogs veröffentlicht, das in einer Reihe von Kapiteln geradezu spannend zu lesen ist. Doch fast gleichzeitig veröffentlichte römische Dokumente haben dem Dokument "die Schau gestohlen".*

Das Dialogdokument "Communio Sanctorum - Die Kirche als Gemeinschaft der Heiligen" wurde auf einer Pressekonferenz am 4. September 2000 in Hannover, dem Sitz der EKD, der Öffentlichkeit vorgestellt. Das war einen Tag nach der Seligsprechung der beiden so gegensätzlichen Päpste Johannes XXIII. und Pius IX. in Rom und einen Tag vor der Veröffentlichung der vatikanischen Erklärung "Dominus Jesus" samt der Note zum Ausdruck "Schwesterkirchen".

Diese beiden römischen Vorgänge haben im Abstand von 48 Stunden dafür gesorgt, dass das neueste deutsche Dialogdokument ökumenepolitisch erdrückt und demzufolge in der Öffentlichkeit so gut wie überhaupt nicht zur Kenntnis genommen worden ist.

### Einheit nicht Einheitlichkeit

1984 erschien das erste deutschsprachige Dialogdokument "Kirchengemeinschaft in Wort und Sakrament". Nach 16 Jahren liegt nunmehr das Ergebnis der zweiten Dialogphase vor. Die 15-köpfige "bilaterale Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz und der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands" hat dazu ein ganzes Jahrzehnt von 1987 bis 1997 gebraucht. Man spürt dem Dokument in Stil und Inhalt an, dass hier – anders als bei "Dominus Jesus" – ein Dialog stattgefunden hat.

Die Veröffentlichung ist der ökumenischen Hermeneutik des "differenzierten Konsenses" verpflichtet, die schon bei "Lehrverurteilungen – kirchentrennend?" 1986 und der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre 1999 erfolgreich angewandt worden ist. Es geht dabei um die Erkenntnis, "dass die angestrebte Einheit im Glauben nicht Einheit

**Dr. Hans-Georg Link, Pfarrer des Evangelischen Stadtkirchenverbandes Köln für ökumenische Arbeit, Mitglied im Arbeitskreis "Pastorale Grundfragen" des ZdK**

lichkeit bedeutet, sondern eine Vielfalt, in der verbleibenden Unterschieden keine kirchentrennende Kraft zukommt".

Daher ergeben sich aus den theologischen Informationen und Argumenten zum jeweiligen Thema zwei unterschiedliche Aussageformen: Einerseits werden gemeinsame Erkenntnisse formuliert ("Gemeinsam können Katholiken und Lutheraner sagen"), andererseits kommen die jeweils unterschiedlichen konfessionellen Gesichtspunkte zur Sprache ("Nach katholischer Auffassung", "aus evangelischer Sicht"). Dieses Verfahren macht die Lektüre gerade der kontroversen Themen ausgesprochen reizvoll und läßt den Leser den zugrundeliegenden Dialog nachvollziehen. Im folgenden werden einige brisante ökumenische Bereiche beleuchtet.

### Schrift und Tradition

Angesichts der unverblünten Inanspruchnahme von apostolischer Sukzession und gültiger Eucharistie zur Begründung und Unterscheidung von eigentlicher und uneigentlicher Kirche in "Dominus Jesus" fragt sich der irritierte Nichtkatholik, wie es um das Verhältnis von Schrift und Tradition bestellt ist.

Es stimmt: In der Weitergabe des Glaubens von Generation zu Generation "ist die Kirche als ganze eine Traditionsgemeinschaft", aber im Blick auf die Prioritäten läßt "Communio Sanctorum" keinen Zweifel aufkommen: "Gemeinsam bezeugen wir, dass die Tradition eine Norm ist, die von der normativen Heiligen Schrift bestätigt werden muss... Das Zeugnis der Heiligen Schrift ist das Kriterium, mit dem zu prüfen ist, ob die Tradition das Wort Gottes richtig und vollständig wiedergibt".

### Papstfrage

Den Nichtkatholiken berührt es angenehm, dass gleich zu Beginn dieses Abschnitts im Dialogdokument das selbstkritische Wort von Papst Paul VI. 1967 zitiert wird: "Der Papst, wir wissen es, ist zweifelsohne das größte Hindernis auf dem Weg der Ökumene". Es folgen erhellende Passagen zur unleugbaren Petrus-Rolle im Neuen Testament und

der Entfaltung päpstlicher Machtansprüche im Verlauf der Kirchengeschichte.

Dem reformatorischen Einspruch, dass der Papst "sich mit seiner Autorität über die Autorität des Wortes Gottes" stellt, trägt die lutherische Seite heute mit ihrer Forderung Rechnung: "In Lehrfragen müssten die Überordnung der Heiligen Schrift sowie die Gesamtverantwortung aller Getauften gewahrt sein". Nach lutherischer Auffassung muss ein päpstlicher Jurisdiktionsprimat "in die Communio-Struktur der Kirche rechtlich verpflichtend" eingebunden werden und sogenannte unfehlbare "Ex-cathedra-Entscheidungen des Papstes einem letzten Vorbehalt durch die in der Heiligen Schrift gegebene Offenbarung unterliegen. Die katholische Seite anerkennt die Berechtigung dieser Bedenken.

Das sind weitgehende Entgegenkommen von beiden Seiten, die etwas von einem gelungenen Dialogprozess zu erkennen geben, der die beteiligten Partner zu neuen Einsichten und Ufern geführt hat. Allerdings heißt es einschränkend im Vorwort gerade zu dieser Passage, dass "gegenwärtig nicht erkennbar ist, wie hier Klärung und praktische Umsetzung möglich werden könnten". Dennoch sind jahrhundertalte Tabus und Denkverbote überschritten: "Gemeinsam können Katholiken und Lutheraner sagen: Ein universalkirchlicher Dienst an der Einheit entspricht dem Wesen und Auftrag der Kirche, die sich auf lokaler, regionaler und universaler Ebene verwirklicht".

Im Blick auf eine gesamtkirchliche Einheit, die die Beteiligung aller Kirchen einschließt, stellt sich die Frage neu, "ob und wieweit die historische Gestalt des Papstamtes den wahren, bleibenden und unverzichtbaren Kern des Petrusdienstes gewahrt hat". Hier wird der "brüderliche, geduldige Dialog" angenommen, zu dem Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika "Ut Unum Sint" von 1995 eingeladen hat.

### *Verehrung von Heiligen und Maria*

Inzwischen hat es sich im ökumenischen Dialog einigermaßen herumgesprochen, dass Artikel 21 des Lutherischen Augsburgischen Bekenntnisses von 1530 positiv "Über die Heiligenverehrung" spricht und auch in der evangelischen Kirche "Maria die Mutter unseres Herrn" – so der Titel einer evangelischen Handreichung von 1991 – besondere Verehrung ge-

nießt. Jenseits der Alternative von abzulehnender Anbetung und anzustrebender Verehrung spitzt sich die Kontroverse auf die Frage der Anrufung von Heiligen und Maria zu.

Hier vertritt "Communio Sanctorum" die Position, dass "dieser Unterschied nach evangelischem Verständnis nicht kirchentrennend" ist, sofern die alleinige Heilsmittlerschaft Christi nicht beeinträchtigt wird. Das mag hinsichtlich einer evangelischen Tolerierung einer katholischen Praxis allenfalls denkbar sein, eine evangelische Beteiligung an der Praxis der Anrufung von Heiligen und Maria ist dagegen meines Erachtens undenkbar.

Selbst im Blick auf die beiden äußerst problematischen Mariendogmen von 1854 und 1950 wagt sich "Communio Sanctorum" bis zu einem Vermittlungsvorschlag vor: "So darf gefragt werden, ob es zur Einheit im Glauben notwendig ist, dass reformatorische Theologie sich diese Mariendogmen zu eigen macht, wenn sie andererseits bereit ist anzuerkennen, dass es sich bei ihnen um Sätze handelt, die grundsätzlich im Einklang mit der Offenbarung stehen". Genau das muss von evangelischer Seite aus – wie übrigens auch von orthodoxer – nach wie vor bezweifelt werden, nämlich dass die Dogmen von der unbefleckten Empfängnis und der Aufnahme Mariens in den Himmel "grundsätzlich im Einklang mit der Offenbarung" stehen. Hier wird eine derart allgemeine Dogmenauslegung und ein derart unscharfer Offenbarungsbegriff angewendet, dass man wohl nicht von einer überzeugenden Lösung sprechen kann.

Gewiß lassen sich evangelische Christen für die Perspektive gewinnen, dass "die Mutter Christi die Verkörperung des Rechtfertigungsgeschehens allein aus Gnade und durch den Glauben ist". Aber gerade auf diesem Hintergrund, der das Sündersein jedes und jeder Gerechtfertigten einschließt, fragen evangelische Christen: Warum ist das Eingeständnis so schwierig, dass man auf katholischer Seite im Blick auf die Mariendogmen von 1854 und 1950 einem Irrtum erlegen ist?

Hans-Georg Link

Der Text von "Communio Sanctorum" ist im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstraße 163, 53113 Bonn, erhältlich

## Kein Rückzug ins Private!

**Vielfalt des Zeugnisses in der Pluralität unserer Gesellschaft muss die Devise sein**

*Die Pfarrgemeinden befinden sich seit mehr als 20 Jahren in einem tiefgreifenden Wandel. Als Territorialgemeinden sind sie für die meisten Gläubigen der Mittelpunkt ihres Lebens in der Kirche. Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken hat auf seiner jüngste Vollversammlung acht These zur Zukunft der Gemeinden verabschiedet.*

Prägend für den heutigen Wandel des Gemeindebildes ist das vom II. Vatikanischen Konzil entfaltete biblische Bild vom Volk Gottes. Im Aufbruch aus bisher gewohnten Formen zu einer ungewohnten Vielfalt von Gemeindegestalten erleben wir das heute ganz konkret. Die Vielfalt selbst ergibt sich aus der heterogen gewordenen Gesellschaft, in der Kirche ihre Sendung wahrnehmen muss.

Daneben tritt heute verstärkt ins Bewusstsein, wie wichtig andere kirchliche Organisationsformen wie Verbände und geistliche Bewegungen für das Leben der Kirche sind. Dennoch behält die Territorialgemeinde ihre große Bedeutung als erlebbare Glaubensgemeinschaft in räumlicher Nähe, als kontinuierliche Glaubensquelle und als konkreter Ort praktisch geübter Solidarität und politischer Verantwortung.

### *Zwischen Fels und Schiff*

Die Vorstellungen von Gemeindemitgliedern über das, was Kirche ist, reichen von größtmöglicher Zuwendung zur Welt bis zur kleinen sich selbst genügenden Herde der Bekennenden. Im Bild gesprochen bewegen sich die Vorstellungen im Spannungsbogen zwischen "Fels" und "Schiff", wobei "Fels" für Stabilität, Sicherheit, Bollwerk und Kontrast zu den hin und her wogenden Trends des Zeitgeistes steht und "Schiff" für die Bereitschaft zu Aufbruch und den Mut, die Wirklichkeit ernst zu nehmen, neue Ufer anzusteuern, Stürme nicht zu fürchten, eben unterwegs zu sein.

Ein anderes Element, das das Erleben von Gemeinde heute prägt: Oft liegen gelebter Glaube und die Postulate der Kirchenleitung in dogmatischen und sittlichen Fragen weit auseinander. Glaube ist immer biografisch mitbestimmt. Die Erfahrungen der Gemeindemitglieder werden von der Kirchenleitung häufig nicht hinreichend wahrgenommen. Dies

**Dr. Walter Bayerlein, Vizepräsident des ZdK und Sprecher für Pastorale Grundfragen**

führt zur Entfremdung zwischen Teilen des Kirchenvolkes und der Kirchenleitung und damit zu einem bedauerlichen Autoritätsverlust des kirchlichen Amtes in wichtigen Fragen.

Ein die Situation der Gemeinden heute kennzeichnendes Problem ist der Mangel an Priestern. Er gefährdet in vielfältiger Weise die Existenz vieler Gemeinden als sakramentale Gemeinschaft. Andererseits haben sich selten zuvor so viele Frauen und Männer in Kirchengemeinden engagiert. Sie übernehmen manche Aufgabe, die früher von Pfarrern und Kaplänen wahrgenommen wurden. Neben vielen positiven Impulsen fördert dies aber leider auch den Verdacht, man wolle sich priesterliche Funktionen anmaßen.

### *Öffnung nach innen und nach außen*

Vor dem Hintergrund dieser Situation hat das Zentralkomitee der deutschen Katholiken Ende November ein acht Thesen umfassendes Papier zur Zukunft der Gemeinden verabschiedet. Es wendet sich damit vor allem an diejenigen, die sich vor Ort für die Zukunft der Gemeinden verantwortlich fühlen. Dabei ist es Kernanliegen des ZdK für eine Öffnung der Gemeinden zu werben, für eine Öffnung nach innen, die das neben- und miteinander vieler Individuen und Gruppen möglich macht, die die individuelle Lebensentwürfe der Gläubigen integriert, aber auch ein Öffnen nach außen, hin zu ökumenischer Geschwisterlichkeit und auch zu denen, die am Rande stehen.

Die Thesen des ZdK-Papiers lauten in Kurzform:

#### **1. Öffnen der Gemeinden - wider die Gefahr der Milieuerengung**

Jeglicher Milieuerengung, etwa auf die regelmäßigen Gottesdienstteilnehmer, ist durch größere kirchliche Lebensnähe zu anderen Milieus zu begegnen. Hierzu sind Orte der offenen Begegnung nötig. Gemeinde muss einen einladenden Charakter haben und jede Chance wahrnehmen, mit Menschen in Kontakt zu kommen, die mit ihr in Kontakt kommen wollen. Zugleich müssen sich die Glieder der Gemeinde fragen, ob sie bereit sind, in anderen, nichtkirchlichen Milieus gegenwärtig zu sein.

#### **2. Raum für Lebensgeschichte und Biografie aus der Kraft des Glaubens - wider einen umfassenden Regelungsanspruch**

Die Gegenwart ist von einem starken Trend zur Individualisierung geprägt, die neben der Gefahr, sich selbst zum Maß nehmen zu wollen, auch die Chance zur persönlichen Glaubensentfaltung umfassen kann. Wenn Menschen ihre eigene Lebensgeschichte als Geschichte mit Gott erfahren sollen, muss es der Gemeinde gelingen, deren Situation ernst zu nehmen und mit ihrer guten Botschaft die Menschen so annehmen, dass sie Glaube zuerst als Hilfe zum Leben erfahren und nicht als Geflecht von zahlreichen, alles regelnden Lehrsätzen, Geboten und Verboten, die sie als lebensfremd und daher sie nicht betreffend und oft als unangemessen einigend empfinden.

### **3. Vielfalt der Gruppen als Chance - wider den Zwang zu gemeindlicher Uniformität**

In vielen Gemeinden gibt es verschiedene kirchliche Gruppen und Verbände, die für das Leben einer Gemeinde wichtig und wertvoll sind. Sie stellen eine Herausforderung dar, den Grundsatz der Subsidiarität auch auf ihrer Ebene zu leben und zugleich im Dialog ein "Netzwerk des Vertrauens" zwischen den Gruppierungen zu knüpfen, so dass für alle das Ganze im Blick bleibt. Die verschiedenen Gruppierungen und Verbände bieten auch den Nichtgottesdienstteilnehmern die Chance, auf dem Weg solidarischen Handelns in Projekten und Aktionen ihren eigenen Glauben und die Kirche wieder neu zu entdecken.

### **4. Gemeinden als Orte öffentlich wirksamen Gottesglaubens - wider einen religiösen Rückzug ins Private**

Der Zug der Zeit zur Privatisierung macht auch vor dem Glauben nicht Halt. Der Slogan "Glaube ist Privatsache" hat nicht nur in Teilen der Gesellschaft Konjunktur. Davor resignieren auch manche kirchliche Kreise und reden einem Rückzug der Kirche aus der vermeintlich gottlosen Gesellschaft und ihren Strukturen das Wort. Demgegenüber ist festzuhalten: Glaube hat unverzichtbar eine öffentliche Dimension, indem er die Zeichen der Zeit im Licht des Evangeliums interpretiert und die Welt aus dieser Sicht mitgestaltet.

### **5. Gemeinden in der Mitverantwortung und Mitentscheidung aller - wider eine Missachtung der Kompetenz des ganzen Gottesvolkes**

Die ureigene Kompetenz von Laien, die verglichen mit den Trägern des kirchlichen Amtes - keine

"Christen und Christinnen zweiten Ranges" sind und über eine andere Lebenserfahrung aus Beruf, Ehe und Familie etc. verfügen als die Träger des Amtes, wird bisher strukturell zu wenig anerkannt und genutzt. Demokratie ist unlöslich mit den Lebenserfahrungen der Menschen heutiger Generationen verbunden, sie ist Teil ihres kulturellen Selbstverständnisses. Partizipation, Dialog, Selbstverantwortung, Freiheit und Gewaltenteilung sind Werte, die das persönliche und soziale Leben der Menschen prägen.

### **6. Heraus aus den Verlegenheitslösungen wegen des Priestermangels - wider die Gefährdung der sakramentalen Mitte der Gemeinde**

Der Priestermangel trifft die sakramentale Mitte der Gemeinde durch Mangel an Eucharistie. Das ZdK erinnert an seinen - leider bisher wirkungslosen - Vollversammlungsbeschluss vom 18.11.1994, die kirchenrechtlich zwingende Verbindung von Ehelosigkeit und Priesteramt um der Zukunft der Gemeinden willen ernsthaft zu überdenken.

### **7. Zukunft gewinnen durch die Kompetenz lernender Gemeinden - wider die Fixierung auf den Status quo**

In den meisten Bistümern Deutschlands sind Überlegungen zu veränderten pastoralen Planungen im Gange. Manches erscheint noch allzu sehr auf die "Verwaltung des Priestermangels" fixiert: Ohne Differenzierung der Gemeindeführung in eigentliche und unverzichtbare Aufgaben des Priesters und solche, die auch von entsprechend ausgebildeten und beauftragten hauptamtlichen oder ehrenamtlichen Laien gut geleistet werden können, wird den Anforderungen heutiger Pastoral unter veränderten Bedingungen nicht genügt.

### **8. Den Auftrag zur Überwindung der Spaltung leben - wider konfessionelles Kirchenturmdenken**

Entsprechend dem Auftrag des Herrn, "eins zu sein", ist in den Kirchengemeinden die ökumenische Zusammenarbeit im gottesdienstlichen und sozialen Bereich zu verstärken. Christen verschiedener Konfessionen sollten all das aus ihrer gemeinsamen Sendung heraus gemeinsam tun, was heute verantwortbar gemeinsam getan werden kann.

Walter Bayerlein

## In uns selbst Gottesgeburt geschehen lassen

Wer ist der Mann dort an der Wand mit den ausgestreckten Armen? Und die Frau da mit dem kleinen Kind auf dem Arm? So fragten Kinder - 12 bis 14-jährige vielleicht -, die zusammen mit ihrer Lehrerin unsere wieder errichtete Klosterkirche in Helfta besuchten. Tabernakel, Hostie, Altar - nie gehörte Fremdwörter! Gott - ein Wort, das sie vielleicht irgendwo gehört oder gelesen hatten. Messe - ein leerer Begriff, mit dem sie nichts anfangen konnten. Absolutes und totales religiöses Vakuum. Als mir dies zum erstenmal begegnete, war ich zutiefst erschrocken und schockiert. Seitdem erlebte ich Ähnliches immer wieder, immer wieder. Ist es hier tatsächlich gelungen, Gott tot zu schweigen, endgültig hinauszudrängen aus der Welt, aus den Herzen, dem Leben der Menschen? Ist es nur hier so? Ist es nicht ähnlich in manchen anderen Teilen unseres Landes, der Welt? Diese Fragen bedrängten mich zutiefst und machten mich sehr unruhig. Und dies umso mehr, als bei vielen auch nichts von Sehnsucht zu spüren war, von Verlangen nach letzterem Sinn, nach endgültiger Geborgenheit, nach allumfassender Liebe - nach Advent. Ist Gott für einen Großteil der Menschen heute tatsächlich tot, ja nicht einmal nur tot, sondern nicht existent, nicht einmal als Toter, ein Wahn, ein Nichts?

Wie verhalten wir gläubigen Christen uns angesichts dieser Gegebenheit? Was können, müssen wir tun? Diese Frage stellte ich mir selbst immer wieder, uns sie wird mir auch oft von anderen gestellt. Was tun, da auch Worte nicht ankommen, auf taube Ohren treffen?

Im Alten Testament lesen wir: "Als die Nacht zu ihrer Mitte vorgerückt war und tiefstes Dunkel die Erde umfing, da sandtest Du Gott Dein allmächtiges Wort vom ewigen Thron". Immer hat Gott es so gehalten: Erst in die schwärzeste Nacht hinein sandte ER sein Licht. Das war so bei Jesu Geburt und war so am Ostermorgen. Und wie viele Male, an wie vielen Punkten der Erde hat sich dieses Geschehen immer wieder ereignet! Auferstehung, neue Geburt Gottes in diese Welt hinein. Ich denke, dies vor allem, ist von uns gefordert angesichts dieser Situation: Fern jeder Resignation und Angst, diese strahlende Gewissheit und Zuversicht festzuhalten und das zu leben mitten in die Finsternis hinein: ER kommt, kommt wieder. Und, gerade weil die Nacht so tief

**Schwester M. Assumpta Schenkl O.Cist.,  
Cistercienserin im Kloster St. Marien zu Helfta,  
Lutherstadt Eisleben**

ist, dürfen wir gewiss sein: ER steht schon vor der Tür. ER klopft schon, wenn es auch sehr viele noch nicht hören.

Diese strahlende Gewissheit, diese fraglose Zuversicht ist schon viel, aber längst nicht alles was unser Gott heute und hier von uns erwartet. So wie ER damals vor 2000 Jahren nicht einfach vom Himmel sprang und dann eben da war, sondern durch menschliche Hilfe und Vermittlung in diese Welt eintreten wollte, so hält er es immer noch. ER braucht uns, will sich unser als Vermittlern bedienen. Und das Beste, das wir tun können, um einer Neu-Geburt Gottes in diesen Finsternissen die Wege zu bereiten, ist, dass wir in uns selbst Gottesgeburt geschehen lassen. Dass wir zulassen, dass ER hineingeboren wird in uns, in uns sich entfalten und heranwachsen kann zum vollen Mannesalter, bis ER in vollendeter Gestalt in uns sichtbar werden und aufscheinen, sichtbar werden kann für die, die IHN nicht kennen, nie gehört haben von IHM.

Aber wie geht das? Von Gertrud der Großen, die in diesem Kloster hier lebte, wird berichtet, dass ihr das Jesuskind ins Herz gelegt wurde, damit sie es den Menschen zeige und bringe. Und Meister Eckhart, der ebenfalls in diesem Raum lebte und ihr Zeitgenosse war, predigte unermüdlich die Gottesgeburt auf dem Grund unserer Seele. Aber wie kann das geschehen? Wie können wir uns dafür bereiten? Das rufen die großen Gottesfreunde uns zu: Mach dich leer! Schaffe Raum für Gott!

Uns aller Herzen sind weithin Rumpelkammern, in denen sehr viel wertloser Kram und Krempel herumsteht, der Gott den Raum verstellt und IHM keine Luft zum Atmen lässt: unsere Egoismen, unser Ehrgeiz, unsere Herrschsucht, unsere Habsucht, unser Wichtignehmen von tausend Nichtigkeiten, unsere oft recht zweifelhaften Neigungen und Antipathien und ... und ... und. Wertlosen Plunder halten wir krampfhaft fest und haben so Arme und Hände nicht frei, um den uns angebotenen Himmel zu umfassen und ihn, Gottes Liebe, Gott selbst in seiner Fülle und Herrlichkeit in unser Herz hineinzuziehen. Unbegreiflich, dass wir, die so stolz sind auf unseren Verstand und mit ihm ja auch tatsächlich einige zurechtbringen, so vernagelt sind, das nicht zu sehen und uns wie Kinder an unser Spielzeug klammern und Gott nicht Raum geben in uns.

Mit ewiger Sehnsucht  
halten meine Augen  
Ausschau nach dir.  
Voll Verlangen  
von Ewigkeit her  
erwarte ich dich.  
Meine Augen  
laufen alle Straßen  
der Welt entlang,  
dich zu suchen,  
durchforschen  
Wälder und Wüsten  
und den Dschungel  
der großen Städte  
dass sie dich fänden.  
Meine Arme,  
ewig ausgestreckt nach dir,  
werden nicht matt.  
Und meine Füße  
laufe ich mir wund  
auf den Dornenwegen  
der Welt  
dich heimzuholen  
zu mir.  
Siehe, ein Gott der Sehnsucht  
bin ich dir,  
ein langmütiger,  
geduldiger Gott,  
Gott des langen Wartens.  
Und dennoch,  
brennend in Ungeduld,  
dich in die Arme

zu schließen,  
endlich:  
dich trunken zu machen  
von einem Glück,  
das du dir nie  
erträumt,  
mit Rosen meiner Liebe  
dich rings zu umranken,  
zu betäuben  
mit dem Duft meiner Zärtlichkeit:  
dich zu durchtränken  
mit meinem göttlichen Licht  
un in das blühende Kleid  
meiner Gottheit  
dich ganz zu verhüllen.  
Sieh meine Gottesehnsucht,  
die mich verzehrt.  
Verschliess dich ihr nicht.  
Denn bin ich gleich  
der ewig Ruhende,  
so find ich doch nicht Ruhe,  
bis ich finde,  
wohin ich mich  
mit aller Fülle  
meines Seins  
ergießen kann,  
bis ich das Herz  
gefunden hab'  
das mich ganz  
aufnimmt  
und sich mir  
ganz ergibt.

"Wo du dein ich am Werk siehst, deinen Egoismus spürst", ruft Meister Eckhart uns zu: "da lass dich, schaff Raum für Gott! Und dir wird mit dem in den leeren Raum einziehenden Gott überschwenglicher Reichtum, überschwengliche Freude zuteil. Du verlierst nichts und gewinnst alles."

Diese Gottgeburt in uns, wenn wir ihr Raum geben, uns öffnen für sie, bringt aber nicht nur uns selbst unendlichen Gewinn und die Erfüllung unseres Menschseins - wozu sonst sind wir geschaffen? - sie ist auch der große Imperativ Gottes an uns, seine drängende Bitte an uns heute und hier in dieser Situation. Nur wenn in uns, die wir glauben, die Gottesgeburt geschieht, immer, immer wieder neu, dann kann sie eines Tages auch wieder geschehen in den Herzen derer, denen man Gott zu Tode geschwiegen hat. Ich bin ganz sicher, dass vor allen äußeren Aktivitäten, die in diesen Tagen vor Weihnachten notwendig sind, Gott in erster Linie sich

dies von uns wünscht, dass dies seine große Sehnsucht ist, dass wir IHM Lebensraum geben in uns, IHM immer noch mehr Platz schaffen, IHN immer weniger behindern. IHM immer mehr Bewegungsfreiheit geben, dass sein Licht so mächtig werden kann in uns, so unbehindert aus und herausstrahlen kann, dass die anderen es spüren, getroffen und erwärmt werden davon und irgendwann zu fragen beginnen ....

Morgen ist Weihnachten. Vergessen wir einmal alles äußere Drumherum! Machen wir uns vielmehr tief bewusst: Gott liegt schon auf der Lauer vor meiner Tür. Seine Herrlichkeit wartet schon ungeduldig darauf, eingelassen zu werden in den weit offenen Raum unseres Herzens, strahlende, neue Gottesgeburt zu feiern in Dir, in mir, in den vielen, die, wenn auch noch unbewusst, sehnsüchtig warten darauf.

Sr. M. Assumpta Schenkl

## Integration gelingt am besten im Familienverbund

Einsichten aus dem 6. Familienbericht der Bundesregierung

*Erstmals widmet sich ein Familienbericht der Bundesregierung den vielfältigen Lebenssituationen zugewanderter Familien in Deutschland. Die gewonnenen Erkenntnisse belegen, dass ein zentraler Bereich der Integrationsaufgabe bei der Familienpolitik liegen muss.*

Ft: 1996 beauftragte die vormalige Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Claudia Nolte, eine Kommission aus fünf Sachverständigen, einen Familienbericht zu erstellen, der die Leistungen, Belastungen und Herausforderungen von Familien ausländischer Herkunft in Deutschland umfassend darstellt. Der nunmehr von der Nachfolgerin Noltens im Amt, Dr. Christine Bergmann, vorgelegte Bericht zeichnet ein sehr differenziertes Bild der Entwicklung und der Lebenslagen von Familien ausländischer Herkunft.

### *Eine Daueraufgabe nicht nur für die Politiker*

Die Auseinandersetzung mit der Thematik "Familien ausländischer Herkunft" erweist sich als äußerst komplex und heterogen. Sie lässt verallgemeinernde Vorstellungen und Vorurteile über "die ausländische Familie" nicht zu. Die Lebenslagen dieser Familien unterscheiden sich je nach Migrationserfahrung, kultureller Herkunft, sozialer Integration, aufenthaltsrechtlichem Status, Zugehörigkeit zu einer Minorität, Platzierung in sozialen Ungleichheitsstrukturen, nationaler und ethnischer Zusammensetzung und Migrationsmotivation.

Eine grundlegende Prämisse des Berichtes ist, dass Familien ausländischer Herkunft ein integraler Bestandteil der Bundesrepublik Deutschland sind. Dabei wird Integration keineswegs als zeitlich befristetes Phänomen, sondern als vielfältiger und dauerhafter Prozess gesehen, der für Verantwortliche in Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kirche dauerhafte Herausforderungen mit sich bringt.

Die Sachverständigen stellen fest, dass die besondere Bedeutung von Ehe und Familie in den nicht un-

**Dr. Barbara Hoffmann, Wissenschaftliche Referentin beim Familienbund der Katholiken**

erheblichen Leistungen sichtbar wird, die Familien in der Migration und im Integrationsprozess für ihre Mitglieder und für die deutsche Gesellschaft insgesamt erbringen.

Im Bericht heißt es: "Für die sozialen Beziehungen von Migranten spielen Familie und Verwandtschaft die wichtigste Rolle. So sind es auch die durch Kettenmigration häufig sehr verzweigten familialen und verwandtschaftlichen Netzwerke der Zugewanderten, die hauptsächlich zu ihrer sozialen Integration in die deutsche Gesellschaft beitragen."

Und weiter: "Die Integrationsleistungen in die Aufnahmegesellschaft, die in diesen Verwandtschaftsbeziehungen von Familien ausländischer Herkunft erbracht werden, wären als institutionalisierte Angebote personell und finanziell außerordentlich aufwendig und stellen damit eine wesentliche Entlastung der Aufnahmegesellschaft dar". (BMFSFJ, 6. Familienbericht, S. 201)

### *Gemeinsame Auswanderung erleichtert die Eingliederung*

Außerdem wird aufgezeigt, dass Familienmitglieder, die zum gleichen Zeitpunkt beziehungsweise mit kurzen Zeitabständen nach Deutschland kommen, die mit der Migration verbundenen neuen Aufgaben und Herausforderungen besser bewältigen können als jene Familien, bei denen der Kettenmigrationsprozess über längere Zeiträume andauert.

Familienmitglieder, die gemeinsam wandern, treffen die meisten Entscheidungen gemeinsam und kooperieren bei der Erfüllung der Aufgaben, was sich stabilisierend für die durch Familienmigration ausgelösten Veränderungen auswirken kann. In Untersuchungen wurde deutlich, dass die geschlechtsspezifische Aufgabenteilung bei jenen Familien am größten ist, in denen der Ehemann zuerst gewandert ist ("männlicher Pionierwanderer").

Die Lebenslagen ausländischer Familien und Privathaushalte ausgewählter Nationalitäten sind sehr unterschiedlich. Ihren Lebensunterhalt erzielen sie überwiegend aus Erwerbsarbeit. Die Migration von Familien stellt sie im Aufnahmeland vor neue Herausforderungen.



Eltern, insbesondere jene aus bildungsfernen Milieus, benötigen Informations- und Entscheidungshilfen, die sie bei der Neugestaltung des Familienlebens unterstützen und sie in ihrer Erziehungskompetenz stärken. Unerlässlich für eine dauerhafte Integration in Deutschland ist das Erlernen der deutschen Sprache, was nicht im Widerspruch stehen muss zum Wunsch vieler Familien ausländischer Herkunft ihre Muttersprache zu pflegen.

## ***Rahmenbedingungen müssen den Zusammenhalt fördern***

Da die Migration ein Dauerphänomen ist und bleiben wird, müssen migrationspolitische und familienpolitische Überlegungen darauf ausgerichtet sein, Lösungen zu finden, wie die Daueraufgabe des Zuzugs von Familien ausländischer Herkunft zukünftig gelöst werden kann. Im Bericht wird deutlich dargestellt, dass für den Integrationserfolg entscheidend ist, dass Familien möglichst gemeinsam nach Deutschland kommen.

Es sind daher alle Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass eine Trennung der Ehepartner oder der Kinder von ihren Eltern sich minimalisiert. Diese Ergebnisse sollten bei der anstehenden europäischen Regelung des Familiennachzugs von Ausländern einbezogen werden.

Familien ausländischer Herkunft leiden in besonderer Weise unter der strukturellen Rücksichtslosigkeit der Gesellschaft gegenüber der Familie. Die Förderung der Eingliederung wird nicht nur durch verlässliche ausländer- und aufenthaltsrechtliche Rahmenbedingungen, sondern auch durch eine familiengerechte steuerliche Entlastung aller Familien bei den anstehenden Gesetzesvorhaben im Bereich des Familienlastenausgleichs erreicht.

Ebenso muss die Migrations- und Familienpolitik darauf reagieren, dass familiäre Entscheidungen bezüglich des Verbleibs im Aufnahmeland beziehungsweise Rückkehr ins Herkunftsland oder Pendeln zwischen den Ländern durchaus unterschiedlich ausfallen können.

## ***Mütter sind für den Integrationserfolg maßgeblich***

Die Beherrschung der deutschen Sprache ist eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass Jugendliche

ausländischer Herkunft weiterführende Schulen besuchen und eine qualifizierte Berufsausbildung aufnehmen können. Die Integrationsförderung kann ferner über eine Einbeziehung der Eltern ins vor- schulische und schulische Geschehen verbessert werden.

Durch gezielte Familien- und Elternbildung kann die Erziehungskompetenz gestärkt sowie wichtige Informationen über das Aufnahmeland vermittelt werden. Hierfür müssen in ausreichendem Maße finanzielle Mittel bereit gestellt werden, damit die Bildungseinrichtungen vorbereitet sind, adäquat die besonderen Schwierigkeiten von Kindern und Jugendlichen aus Familien ausländischer Herkunft zu erkennen und die vorhandenen Fähigkeiten und Ressourcen zu fördern.

Da nach der Analyse der Sachverständigen Frauen und Mütter maßgeblich für den Integrationserfolg verantwortlich sind, müssen geeignete Maßnahmen entwickelt werden, um ihre Lebenssituation in Deutschland zu stärken.

Auch kirchliche Einrichtungen können einen Beitrag zur erfolgreichen Integration leisten, indem sie nicht nur ihre vielfältigen Beratungs-, Informations- und Aufklärungsangebote zielgruppenspezifisch erweitern, sondern auch eine verstärkte Kooperation mit Migranteneinrichtungen sowie Frauen- und Jugendschutzeinrichtungen anstreben.

Deutschland ist auf Zuwanderung angewiesen - eine Erkenntnis, die sich mittlerweile bei allen durchgesetzt hat. Für die Zukunftsaufgaben fehlt es sowohl der Zahl als der Qualifikation nach an jungen Deutschen. Ohne Zuwanderung wird unser Land weder die Vorteile der Europäischen Integration noch die Chancen der Internationalisierung der Märkte in besonderem Maße nutzen können.

Es liegt daher im nationalen Interesse, ein tolantes und friedliches Zusammenleben verschiedener Kulturen gesellschaftspolitisch zu gestalten. Darüber hinaus stellen die Migranten und hier insbesondere die Familien ausländischer Herkunft eine besondere Bereicherung unserer Gesellschaft dar.

Barbara Hoffmann

Der sechste Familienbericht ist erhält im Bundesfamilienministerium

## Kein Schuldenerlass zum Vorteil der Korruption

Wie die Bischöfe Boliviens für die korrekte Verwendung der frei gewordenen Schuldengelder kämpfen

*Im Dezember 1997 fand sich in La Paz eine kleine Gruppe katholischer Laien zusammen und initiierte eine Unterschriftensammlung gegen die Auslandsverschuldung Boliviens. Daraus wurde eine Volksbewegung. Jetzt kämpfen die Bischöfe dafür, dass Repräsentanten der engagierten Bevölkerung die Verwendung der frei gewordenen Mittel kontrollieren können.*

"Und wenn Sie morgen in Bolivien an die Regierung kämen - was würden Sie gegen die Armut tun?" Diese Frage stellte der Staatssekretär des BMZ vor wenigen Wochen den Vertretern der Bolivianischen Kirche, die das Büro Schuldenerlass und Armutsbekämpfung koordinieren. Niemand auf der Welt hat ein Rezept gegen die Armut, auch nicht die Kirche Boliviens. Aber sie kennt eine Ursache: Korruption.

### In einem großen Bündnis aktiv

Der Weltwirtschaftsgipfel voriges Jahr in Köln brachte für Bolivien einen wichtigen Schritt vorwärts: Die in Köln beschlossene Entschuldungsinitiative HIPC II (Heavily Indebted Poor Countries) verspricht, durch einen multilateralen Schuldenerlass Gelder für die Armutsbekämpfung unter Beteiligung der Zivilgesellschaft freizusetzen. Die bolivianischen Bischöfe nahmen die Herausforderung an, nicht nur für einen Schuldenerlass zu kämpfen, sondern auch in der Verteilung und Kontrolle der frei gewordenen Mittel mitzuwirken. Sie beschlossen die Durchführung eines breit angelegten Konsultationsprozesses zum Thema Armutsbekämpfung: das Forum Jubiläumjahr 2000.

Während die Regierung die international geforderte Beteiligung der Zivilgesellschaft in eine Showveranstaltung mit Namen "Nationaler Dialog" verkehrte, gelang es der Kirche ein Bündnis der wichtigsten Zivilorganisationen des Landes zu gründen - unter ihnen der Gewerkschaftsdachverband und der Unternehmerverband. Mehr als 4000 Vertreter von Organisationen der lokalen über die departamentale (entspricht etwa unserer Landesebene) bis hin zur nationalen Ebene waren an dem Konsultationsprozess beteiligt. Von Januar bis Juni 2000 wurde in den Diskussionen des Forums immer klarer, dass es kein Patentrezept. Dennoch gab es auch konkrete Ergebnisse: im Bereich Gesundheit, Erziehung, Landverteilung.

**Irene Tokarski, seit vier Jahren in der Bolivianischen Bischofskonferenz tätig als Geschäftsführerin der Partnerschaftskommission mit den Diözesen Trier und Hildesheim, seit Mai dieses Jahres von den bolivianischen Bischöfen beauftragt mit der Koordination des Forums Jubeljahr 2000**

Überall in Bolivien stehen die Armen der institutionalisierten Korruption gegenüber, kämpfen sie gegen die Ineffizienz der öffentlichen Verwaltung einschließlich der Justiz. Mit dieser Überzeugung gingen die gewählten Vertreter der Foren Jubiläumjahr 2000 in die Verhandlungen mit den Politikern im Nationalen Dialog. Trotz aller Hindernisse, die Organisatoren des Nationalen Dialogs dem Forum in den Weg stellten, wie etwa Verleumdungen, Manipulation der Ergebnisse und der Wahlen von Vertretern, setzte das Forum seine wichtigste Forderung durch: Kontrolle des Armutsbekämpfungsplanes durch die Zivilgesellschaft.

### Beteiligung der Bevölkerung bleibt gefährdet

In der letzten Runde des Nationalen Dialogs blieb den Vertretern der Parteien und der Regierung nichts anderes übrig, als der Errichtung eines Sozialkontrollmechanismus zuzustimmen, und dessen Konstituierung der Kirche zu übertragen. Seitdem kämpft die Kirche darum, dass die Regierung und Weltbank die versprochenen finanziellen Mittel für die Einberufung des Sozialkontrollmechanismus zur Verfügung stellen. Aber es scheint, dass es der bolivianischen Regierung - und auch der internationalen staatlichen Kooperation - lieber ist, irgendein Gesetz zur Sozialkontrolle bis Ende des Jahres im Schnellverfahren zu erlassen, anstatt eine echte Beteiligung der Zivilgesellschaft zu suchen.

Doch die kontinuierliche Beteiligung der wirklich Betroffenen an der Planung, Durchführung und Kontrolle der Armutsbekämpfungsstrategie ist das vielleicht einzige Rezept, das wirklich eine Veränderung in Bolivien anstoßen kann.

Ohne das entschlossene Engagement der Kirche in Bolivien wäre es nie zu einem partizipativen Prozess für die Armutsbekämpfung gekommen. Und ohne die Unterstützung der deutschen Katholiken hätte die Bolivianische Kirche diesen Prozess nicht durchführen können. Denn allen voran Misereor und die Diözesen Trier und Hildesheim haben die Entschuldungskampagne und das Forum in Bolivien durch personelle und finanzielle Hilfe und Lobbyarbeit in Deutschland gestärkt. Ein langer Weg ist bereits zurückgelegt, das Forum kann wichtige Erfolge verbuchen und ist im Moment sicherlich die repräsentative Instanz der bolivianischen Zivilgesellschaft, doch es bleibt noch sehr viel zu tun.

Irene Tokarski

## ZdK-Vollversammlung wählt 44 Einzel- persönlichkeiten

Die Vollversammlung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) hat am 24./25. November 2000 die Wahl der sogenannten Einzelpersönlichkeiten durchgeführt. Bei dieser Wahl ergänzen die Mitglieder aus dem Bereich der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Organisationen Deutschlands und die Vertreter der Diözesanräte die Vollversammlung des ZdK um bis zu 45 Persönlichkeiten aus Politik, Kultur, Medien, Bildung und Wissenschaft.

Folgende Persönlichkeiten wurden gewählt:

Sr. Dr. **Lea Ackermann** (Vorsitzende von Solwodi - Organisation für Migrantinnen, die über Sextourismus, Heiratsmarkt und Menschenhandel nach Deutschland gekommen sind), **Dieter Althaus** MdL (CDU-Partei- und Fraktionsvorsitzender in Thüringen), Schwester **Michaela Bank** (Prokuratorin der Missionsärztlichen Schwestern), Prof. **Julius Berger** (Cellist und Hochschulprofessor), Pater Prof. Dr. **Ludwig Bertsch** SJ (Pastoraltheologe), Luisa **Costa-Hölzl** (Sprachdozentin, Portugiesin), Prof. Dr. **Sabine Demel** (Kirchenrechtlerin), Prof. Ddr. **Michael Ebertz** (Soziologe) **Gabriele Erpenbeck** (Ausländerbeauftragte des Landes Niedersachsen) Freiherr Dr. **Georg von Fürstenberg** (Mitarbeiter von Missio) Prof. DDr. **Karl Gabriel** (Professor für Christliche Sozialwissenschaften) Dr. **Andrea Gawrich** (Politikwissenschaftlerin), **Alois Glück** MdL (CSU-Fraktionsvorsitzender in Bayern) Dr. **Wilfried Hagemann** (Regens des Priesterseminars in Münster) Prof. Dr. **Marianne Heimbach-Steins** (Professorin für Christliche Soziallehre) **Erich Ilting** MdL (Präsident des Sächsischen Landtags) **Bernhard Jagoda** (Präsident der Bundesanstalt für Arbeit) Dr. **Thomas Jansen** (Kabinettschef) Prälat Dr. **Karl Jüsten** (Leiter des Katholischen Büros in Berlin) **Karin Kortmann** MdB (ehemalige Bundesvorsitzende des BDKJ), Prof. Dr. **Barbara Krause** (Professorin an der Katholischen Fachhochschule in Aachen), **Wilfried Kretschmann** MdL (Stellvertreter Fraktionsvorsitzender Bündnis 90/Die Grünen in Baden-Württemberg), Dr. **Hermann Kues** MdB (Kirchenpolitischer Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion), Dr. **Hanna-Renate Laurien** (Parlamentspräsidentin a. D.), **Marlene Lenz** (ehemaliges Mitglied des europäischen Parlaments), **Christa Licharz-Lichtenthäler** (Leiterin einer katholischen Familienbildungsstätte), Dr. **Peter Liese** MdEP (Arzt), Dr. **Claudia Lücking-Michel** (Mitarbeiterin von Misereor), Dr. **Elke Mack** (wissenschaftliche Geschäftsführerin), Prof. Dr. **Hans Maier** (Kultusminister a. D., ehemaliger Präsident

des ZdK), Prof. Dr. **Hans Joachim Meyer** (Staatsminister für Wissenschaft und Kunst in Sachsen, Präsident des ZdK), **Hildegard Müller** (Bundesvorsitzende der Jungen Union Deutschlands), **Christa Nickels** MdB (Parlamentarische Staatssekretärin im Gesundheitsministerium), **Klaus Prömpers** (Stellvertretender Leiter des ZDF Studio Brüssel), **Burkhard Reichert** (Leiter des Referates Kirchen und Religionsgemeinschaften beim Bundesvorstand der SPD), Dr. **Annette Schavan** (Kultusministerin in Baden-Württemberg), **Ingrid Sehrbrock** (Mitglied im Bundesvorstand des DGB), Sr. Dr. **Aurelia Spindel** OP (Lektorin), DDr. **Thomas Sternberg** (Direktor der Katholischen Akademie in Münster), **Erwin Teufel** MdL (Ministerpräsident von Baden-Württemberg), **Wolfgang Thierse** MdB (Bundestagspräsident), Dr. **Bernhard Vogel** MdL (Ministerpräsident von Thüringen), Prof. Dr. **Norbert Walter** (Chefvolkswirt der Deutschen Bank Gruppe), **Peter Weiß** MdB (Vorsitzender der Arbeitnehmergruppe der CDU/CSU-Bundestagsfraktion)

## Gesprächskreises "Christen und Muslime"

Der Dialog in konkreten gesellschaftspolitischen Feldern sowie praktischen Fragen, die im Alltag immer wieder auftauchen, soll im Mittelpunkt der Arbeit des Gesprächskreises Christen und Muslime beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) stehen.

Bei der Vorstellung des jüngsten ZdK-Gesprächskreises vor der Vollversammlung nannte die Vorsitzende, Gabriele Erpenbeck, als mögliche Themen den Abbau von Feindbildern, interkulturelle und interreligiöse Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, Fragen der religiösen Unterweisung und Weitergabe der religiösen Traditionen oder den Umgang mit spezifischen Bedürfnissen von Muslimen im Gesundheitswesen.

Erpenbeck versprach, man werde sich im Verlauf der Diskussionen auch immer wieder der jeweiligen theologischen Positionen vergewissern, auch wenn sich der Gesprächskreis ausdrücklich nicht als Ort der Diskussion theologischer Fragestellungen oder des religiösen Dialogs verstehe. Ausdrücklich begrüßte die Gesprächskreisvorsitzende, dass bei vielen Menschen in Deutschland eine neue Aufgeschlossenheit gegenüber den Fragen des alltäglichen Zusammenlebens von Christen und Muslimen gewachsen sei.

Ganz praktisch rief Erpenbeck die Katholiken dazu auf, die Feier des Fastenbrechens am Ende des Ramadan, die in diesem Jahr auf den 27./28. Dezember und damit in unmittelbare Nähe zur Adventszeit und zu Weihnachten fällt, für Gespräche über Religion und religiös geprägte Traditionen ihrer muslimischen Nachbarn und Kollegen zu nutzen.

Dem Gesprächskreis "Christen und Muslime" des ZdK gehören an als Muslime:

Dr. **Lale Akgün** (Leiterin des Landesentrums für Zuwanderung Nordrhein-Westfalen), Dr. **Nadeem Elyas** (Vorsitzender des Zentralrates der Muslime in Deutschland), **Hamideh Mohagheghi** (Gründerin von HUDA - Netzwerk für muslimische Frauen), **Turgut Öker** (Föderation der Aleviten Gemeinden in Deutschland), **Nigar Yardim** (Verband islamischer Kulturzentren), als Christen:

Dr. **Ulrike Bechmann** (wissenschaftliche Assistentin am Lehrstuhl Katholische Theologie der Universität Bayreuth), Dr. **Rita Breuer** (Misereor), **Axel Geerling-Diel** (Caritas Mainz), Dr. **Barbara Huber-Rudolf** (CIBEDO), Pfarrer **Ludger Kaulig** (ehrenamtlich tätig in der Christlich-islamischen Gesellschaft), Oberkirchenrat **Heinz Klautke** (EKD), Dr. **Otmar Oehring** (Missio), Prof. Dr. **Hans Zirker** (Fundamentaltheologie).

### Katholikentag 2004 in Ulm

Der 95. Deutsche Katholikentag wird im Jahr 2004 in Ulm stattfinden. In einem Brief an ZdK-Präsidenten Prof. Dr. Hans Joachim Meyer hatte der Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Dr. Gerhard Fürst, zu der Ulm gehört mitgeteilt: "Ich freue mich, Ihnen nach Rücksprache mit den entsprechenden Institutionen und Verantwortlichen in der Diözese mitteilen zu können, dass die Diözese Rottenburg-Stuttgart und die Stadt Ulm gerne Gastgeber des Deutschen Katholikentags im Jahr 2004 sein werden". Neben den entsprechenden infrastrukturellen Voraussetzungen, die sich in Ulm bieten, ließen auch das kirchliche und kulturelle Profil von Region und Diözese und nicht zuletzt die gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen das Gelingen des Katholikentages erwarten, so der Bischof weiter.

Mit Dank und großer Freude hat die Vollversammlung des ZdK diese Einladung am 24. November angenommen. ZdK-Präsident Meyer erklärte weiter,

dass er es als ein besonderes Zeichen und als eine Ermutigung betrachte, dass Bischof Dr. Fürst so kurz nach seiner Bischofsweihe dem ZdK auf diese Weise seine Hand entgegenstreckte, um sich auf ein solches gemeinsames Projekt einzulassen.

### Einladung zum Deutschen Evangelischen Kirchentag 2001 in Frankfurt

Die Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentags (DEKT), Friederike Woldt, hat die Mitglieder des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) zur Teilnahme am 29. Deutschen Evangelischen Kirchentag vom 13. bis 17. Juni 2001 in Frankfurt eingeladen.

Vor der Vollversammlung des ZdK am Freitag, dem 24. November 2000 führte sie aus, nach dem Hamburger Katholikentag, der ein starkes ökumenisches Signal gewesen sei, wolle man den nächsten Kirchentag zu einem weiteren Schritt des ökumenischen Zusammengehens auf dem Weg zum ersten bundesweiten Ökumenischen Kirchentag 2003 in Berlin machen.

Zu der alten Tradition der Bibelarbeiten, die in Programm des Kirchentags wieder einen besonderen Schwerpunkt bilden werden, wünschte sich Woldt für Frankfurt ein Mehr an spirituellen Erfahrungen. Damit solle einem deutlich gestiegenen Bedürfnis der Teilnehmer entsprochen werden.

Eine besondere Herausforderung und Bewährungsprobe für den ökumenischen Dialog vor Ort in Frankfurt sei die Absicht, dass in die Zeit des Frankfurter Kirchentags fallende Fronleichnamsfest ökumenisch zu gestalten. Erstmals sei auch ein ökumenischer Frauengottesdienst geplant.

### Dr. Friedrich Kronenberg erhält Bundesverdienstkreuz 1. Klasse

Dr. Friedrich Kronenberg, bis September 1999 Generalsekretär des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), ist am Freitag, dem 24. November 2000 durch den Stellvertretenden Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen, Dr. Michael Vesper, das Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland überreicht worden.